

SABINE EBERT

Schwert und Krone

MEISTER
DER TÄUSCHUNG



KNAUR *

Sabine Ebert

Schwert und Krone -
Meister der Täuschung
Roman

Über dieses Buch

Der neue historische Roman und ein großes Epos der
Bestseller-Autorin Sabine Ebert über die Barbarossa-Ära.

Der Auftakt zu einer neuen großen Mittelalter-Serie

Dezember 1137: Kaiser Lothar ist tot, und sofort bricht ein erbitterter Kampf um die Thronfolge aus. Machtgierigen Fürsten und der Geistlichkeit ist jedes Mittel recht, um den Welfen nicht nur ihren Anspruch auf die Nachfolge streitig zu machen, sondern ihnen auch Bayern und Sachsen zu entziehen. Durch eine ausgeklügelte Intrige gelangen die Staufer, die selbst Jahre zuvor durch Ränke an der Machtübernahme gehindert wurden, in den Besitz der Krone. Konrad von Staufen wird in die Königsrolle gedrängt, obwohl ihm dieser Weg missfällt. Bald muss er erkennen, dass sogar sein Bruder und sein junger Neffe, der künftige Friedrich Barbarossa, ihm nur bedingt die Treue halten. Es beginnt ein jahrelanger Krieg – und raffiniertes Intrigenspiel, in dem Welfen, Askanier, Wettiner und viele andere mächtige Häuser mitmischen – und auch so manche Frau.

Bestseller-Autorin Sabine Ebert entführt ihre Leser in die faszinierende Zeit des 12. Jahrhunderts und entfaltet ein grandioses, erschütterndes und schillerndes Panorama, das auf verbürgten Ereignissen beruht. In ihrer neuen epischen Mittelalter-Serie beleuchtet sie den Aufstieg Barbarossas zu einem der mächtigsten Herrscher des Mittelalters.

Inhaltsübersicht

Karte: Mitteleuropa bis 1147

Übersicht der Stammtafeln

Dramatis Personae

- Historisch belegte Personen der Handlung:
 - Staufer
 - Welfen
 - Askanier
 - Wettiner
 - Ludowinger
 - Slawen
 - Geistlichkeit
- Wichtige fiktive Personen:

ERSTER TEIL

- Die Kaiserinwitwe
- Der Königsmacher
- Die Purpurborenen
- Der Bär
- Die Sanfte
- Die Kämpferin
- Ein unerwarteter Empfang
- Alter Freund, alter Feind
- Die Kaiserin und der Spielmann

- Das Mädchen Adela
- Der Herr zweier Marken
- Die Hüter des Ostens
- Auf dem Weg zum Hoffest
- Eine beunruhigende Eröffnung
- Der König, die Krone und der Königsmacher
- Die Jungfrau und der Falke
- Kämpfe und Spiele
- Zerstörte Träume
- Königliches Wortgefecht
- Zug um Zug
- Mädchen bei Hofe
- Entdeckung mit Folgen
- Allianzen und Pläne
- Ein Verlöbnis nach schwäbischem Brauch
- Gewinner und Verlierer

ZWEITER TEIL

- Überrumpelt
- Eilika im Feuer
- Die alte Muhme
- Taktieren in Meißen
- Fürstliche Order
- Der Spielmann und die Stickerin
- Witwe im Zorn, König in Nöten
- Die Jungen Mächtigen
- Noch mehr Pläne, noch mehr Streit

- Die junge Burgherrin
- Die Kindfrau und der Heerführer
- Die brennende Burg, das sterbende Land
- Kämpferherz
- Herausforderung
- Die Frauen und der Krieg
- Leben und Sterben in Zeiten des Krieges
- Herausforderung zur Entscheidungsschlacht
- Sechszwanzig Schlehen
- Der Stolz und der Tod
- Heimkehr
- Goldene Brücken über brennendes Land
- Ein Wiedersehen und vier Todesfälle
- Demütigung und Trost

DRITTER TEIL

- Rückkehr aus Jerusalem
- Meißnische Pläne
- Das Ende der Kindheit
- Zwei von drei
- Leben im Wartestand
- Zweckgemeinschaft
- Die letzte Nacht
- Vorzeichen des Krieges
- Schwarze Tage
- Demut, Unmut, Hochmut
- Gedanken am Rhein

- Streit im Hause Staufen
- Zwei Verlöbnisse
- Verlöbnis in Speyer

Nachwort und Dank

Stammtafeln

- Die Welfen und die Staufer
- Die Wettiner; Die Nachkommen Konrads I., des Großen
- Die Wettiner
- Die Askanier
- Die Ludowinger

Glossar

Zeittafel

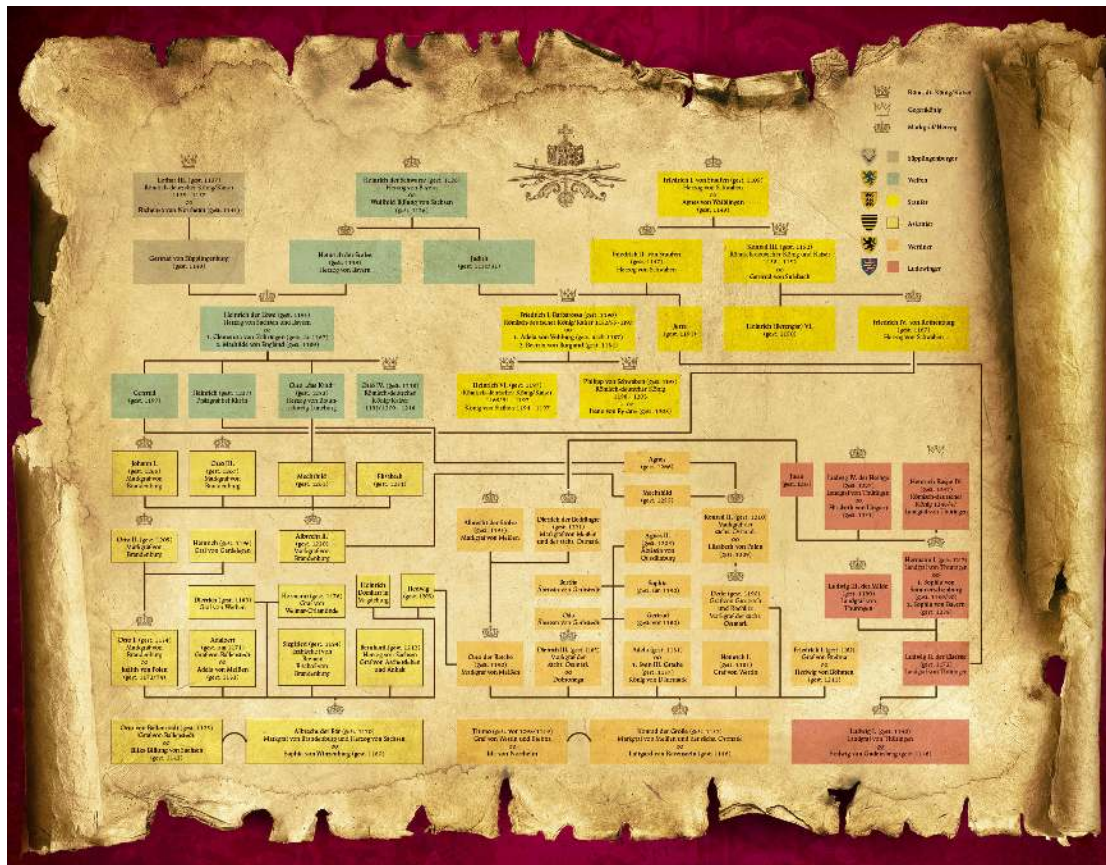
Leseprobe »Schwert und Krone. Herz aus Stein«

Mitteleuropa bis 1147



Diese Landkarte finden Sie auch im Internet unter folgendem Link: <https://goo.gl/R8A8Zt>

Stammtafel



Diese Stammtafel finden Sie auch im Internet unter folgendem Link <https://goo.gl/Cpybg7>

Dramatis Personae

Historisch belegte Personen der Handlung:

Staufer

Konrad von Staufer, einst Gegenkönig, dann Thronanwärter, dann König
Gertrud von Sulzbach, seine Gemahlin

Graf Gebhard II. von Sulzbach, Bruder Königin Gertruds und einer der
Vertrauten des Königs

Friedrich II. von Staufer, Herzog von Schwaben (der Einäugige), Konrads
älterer Bruder

Agnes von Saarbrücken, seine zweite Gemahlin

Friedrich III., sein Sohn aus erster Ehe mit der Welfin Judith (später als Kaiser
Friedrich I. Barbarossa)

Leopold von Babenberg, Konrads Bruder, Markgraf von Österreich (später
Herzog von Bayern)

Heinrich von Babenberg, ebenfalls Konrads Bruder und Leopolds Nachfolger
als Herzog von Bayern (Heinrich Jasomirgott)

Weltliche Verbündete:

Diepold von Vohburg, Markgraf auf dem Nordgau und Herr über das Egerland

Kunigunde von Beichlingen, seine Gemahlin

Adela, Diepolds Tochter und Kunigundes Stieftochter

Markwart von Grumbach, Vertrauter Konrads

Bernhard Graf von Plötzkau

Kunigunde, seine Gemahlin

Graf Heinrich von Wolfratshausen

Graf Sizzo von Schwarzburg

Sven, Sohn des Königs von Dänemark

Welfen

Heinrich der Stolze, Herzog von Sachsen und Bayern und Markgraf der Toskana, Thronanwärter

Gertrud, Tochter des Kaisers Lothar von Süpplingenburg und der Kaiserin Richenza

Heinrich, ihr Sohn (später Heinrich der Löwe)

Weltliche Verbündete:

Richenza von Northeim, Kaiserinwitwe, verwitwete Gemahlin Lothars von Süpplingenburg, deutscher Kaiser und König von Rom, Schwiegermutter Heinrichs des Stolzen

Bruno von Haigerloch, ehemals Bischof von Straßburg, Gelehrter und Ratgeber Richenzas

Friedrich von Sommerschenburg, Pfalzgraf von Sachsen

Graf Siegfried von Boyneburg

Graf Adolf II. von Holstein

Graf Rudolf von Stade

Askanier

Albrecht von Ballenstedt, Markgraf der Nordmark, Graf von Ballenstedt, zeitweise Herzog von Sachsen (später Markgraf von Brandenburg)

Sophia von Winzenburg, seine Gemahlin

Otto, Hermann, Adalbert, Dietrich, Siegfried, Heinrich und Bernhard – beider Söhne

Hedwig, beider Tochter

Eilika von Ballenstedt, Mutter Albrechts

Weltliche Verbündete:

Hermann Graf von Winzenburg, Sophias Bruder

Otto Graf von Hillersleben, getreuer Vasall Albrechts

Wettiner

Konrad von Wettin, Markgraf von Meißen und der Lausitz (später Konrad der Große)

Luitgard von Ravenstein, seine Gemahlin

Otto, beider ältester Sohn (später Otto der Reiche)

Dietrich, ihr zweitältester Sohn (später Dietrich von Landsberg)

Dedo, Heinrich, Friedrich (weitere Söhne)

Oda, Bertha, Gertrud, Adela, Agnes, Sophia (seine Töchter)

Mathilde von Seeburg (seine Schwester)

Werner von Brehna, sein Marschall

Radebot von Meißen, Ministerialer

Ludowinger

Landgraf Ludwig I. von Thüringen

Landgraf Ludwig der Eiserne, sein Sohn

Slawen

Niklot, Fürst der Abodriten auf der Mecklenburg

Pribeslaw, genannt Heinrich, Fürst (ehemals König) über Brandenburg und Spandau

Petrissa, seine Frau

Jacza, sein Neffe (künftiger Fürst von Köpenick)

Geistlichkeit

Albero von Montreuil, Erzbischof von Trier

Otto, Bischof von Freising, Halbbruder Konrads von Staufen

Abt Wibald von Stablo, Leiter der königlichen Kanzlei (später auch Abt von Corvey)

Anselm, Bischof von Havelberg

Konrad von Querfurt, Erzbischof von Magdeburg

Arnold, Domprobst von Köln, Kanzler

Erzbischof Arnold von Köln, Erzkanzler Italiens

Bernhard von Clairvaux, Abt von Clairvaux und Kreuzzugsprediger

Beatrix II. von Winzenburg, Äbtissin des Stiftes Quedlinburg, Halbschwester
von Sophia, der Gemahlin Albrechts des Bären

Godebot (gest. 1140) und Reinward (ab 1140), Bischöfe von Meißen

Adalbert von Saarbrücken, Erzbischof von Mainz (gest. 1141)

Markolf, Erzbischof von Mainz (1141–1142)

Wichtige fiktive Personen:

Lukian, Spielmann, Spion und Schreiber in Meißen

Hanka, seine Frau

Christian, ihr Sohn

Josefa, Heilerin in Meißen, genannt »die alte Muhme«

Ulrich von Lauterstein, Vertrauter des Königs

Edwin, meißnischer Truchsess

ERSTER TEIL

Zwei Kronen, ein Thron

Die Kaiserinwitwe

Richenza von Northeim; Breitenwang in Tirol, 4. Dezember 1137

Der Kaiser ist tot!«

Seit Stunden hatten sie in Schnee und eisigem Wind auf diesen Ruf gewartet. Hunderte Männer in Rüstung, viele der Edelsten des Reiches, versammelt vor der erbärmlichen Hütte, die zum Sterbeort Lothars von Süpplingenburg geworden war.

Reihe um Reihe knieten sie nun nieder, die Schwerter vor sich in den Schnee gerammt, senkten die Köpfe und beteten. Einige weinten. Doch auf den meisten Gesichtern stand nicht Entsetzen oder Trauer, sondern Verbitterung.

Hatte Gott sie verlassen? Obwohl sie doch für Ihn in diesen Krieg geritten waren, für Ihn und Seinen Stellvertreter auf Erden, den Papst?

Geschlagen musste sich ihr Heer aus Italien zurückziehen, sich im tiefsten Winter über die Alpen

quälen, mit all den Verwundeten und Kranken. Eine Seuche wütete unter den Männern. Und um das Scheitern dieses Feldzuges vollständig zu machen, war nun auch noch der Kaiser gestorben. In diesem vom Schnee begrabenen Dorf Breitenwang, inmitten der Wildnis der Berge.

So dachten die meisten der Knienden.

Bis sich ihnen unweigerlich die nächste Frage aufdrängte: Wer wohl Lothars Nachfolger würde.

Drinnen in der Käte saß Kaiserin Richenza, in einen mit Eichhörnchenfellen gefütterten Umhang gehüllt und dennoch vor Kälte zitternd, neben dem Leichnam ihres Gemahls. Mönche hatten den hünenhaften Körper Lothars auf einen grob gezimmerten Tisch gebettet. Sturmböen tosten und fauchten um die kärgliche Hütte, Hagelkörner prasselten gegen das Gebälk. Die Fensteröffnungen waren zum Schutz gegen Frost und Wind mit Stroh zugestopft und ließen keinen Lichtstrahl herein. Doch die Kerzenflammen flackerten im Luftzug und warfen wild tanzende Schatten.

Auch Richenza war von Entsetzen erfüllt. Der Tod ihres Gemahls schmerzte sie so sehr, dass sie am liebsten schreien, weinen und sich das Haar raufen wollte. Doch ihr Grauen rührte vor allem von den abscheulichen Dingen, die sie heute noch tun sollte.

Vergeblich versuchte sie, die schrecklichen Bilder zu verbannen, die sie im Geiste sah: wie der nackte Leichnam des Mannes, mit dem sie ihr Leben zugebracht hatte, in einen riesigen Kessel mit kochendem Wasser gestopft und

gesiedet wurde, bis sich das Fleisch von den Knochen löste ...

Fort, fort mit diesen Bildern! Jetzt brauchte sie alle Kraft, um ihrem Schwiegersohn den Thron zu sichern.

Sie wusste, wer sich gegen ihn wenden würde, vielleicht sogar mit Waffengewalt. Einige von ihnen standen direkt neben ihr in dieser winzigen Kate, und die anderen sammelten sich zweifelsohne schon draußen wie Aasgeier, um nach der Krone zu greifen.

Steif vor Kälte und mühsam wegen ihrer Körperfülle stemmte sie sich hoch. Ihre Stimme klang fest, als sie sich an die Männer wandte, die dem Todgeweihten in seinen letzten Stunden beigestanden hatten, darunter ein halbes Dutzend Bischöfe und Erzbischöfe.

»Unverzüglich sollen Reiter ausgesandt werden, die die Kunde verbreiten, dass Lothar, von Gottes Gnaden Römischer Kaiser, Mehrer des Reiches, nach zwölf Jahren, drei Monaten und zwölf Tagen segensreicher Herrschaft am vierten Dezember im Jahr des Herrn 1137 zu Gott gerufen wurde.«

Nur der Gedanke an die Heimkehr hatte den mehr als Sechzigjährigen aufrecht gehalten. Doch der Weg über den Brenner und die im Heer wütende Seuche raubten ihm alle Kraft. Heute hatte er seinen letzten Atemzug getan – in dieser Hütte, wo der Wohlgeruch des reichlich verbrannten Weihrauchs vom Gestank des Ziegenbocks verdrängt wurde, der im hinteren Verschlag hauste und durchdringend schrie.

Richenza von Northeim richtete sich hoheitsvoll auf, obwohl ihre Gelenke schmerzten.

»Glocken sollen im ganzen Land läuten, Gebete für das Seelenheil des erlauchten Toten gesprochen werden!«, befahl sie. »Kein Untertan muss fürchten, es könnten unsichere, bedrohliche Zeiten anbrechen. Nach dem Willen Unseres geliebten Kaisers Lothar tritt der Herzog von Sachsen und Bayern und Markgraf der Toskana seine Nachfolge an. Ihr edlen Herren wart Zeugen, als mein kaiserlicher Gemahl die Reichsinsignien an seinen Erben und Schwiegersohn aus dem Hause Welf übergab: an Heinrich den Stolzen.«

Gebieterisch sah Richenza von einem Gesicht zum nächsten, um Widerspruch gar nicht erst aufkommen zu lassen. Sie durfte keine Schwäche zeigen.

Vor einer Stunde noch war sie Kaiserin gewesen, eine mächtige und für ihre Klugheit geachtete Frau, als Fürsprecherin gefragt und umschmeichelt.

Doch jetzt war sie Kaiserin*witwe*; fast fünfzig Jahre alt, fett und schmerzgeplagt. Und sehr bald, vielleicht schon heute, würden Menschen auf den Plan treten, die ihr die Stimme verbieten wollten – weil Frauen nichts galten.

Nur Lothar verdankte sie es, dass sie an seiner Regentschaft teilhaben durfte. Jetzt lag er tot auf diesen rauhen Brettern.

Wem durfte sie nun noch trauen? Und würde ihr unbeherrschter, hochfahrender Schwiegersohn im

Machtrausch noch mehr Fürsten verprellen, statt um ihre Stimmen zu werben?

»Wir brechen morgen auf und geleiten den erlauchten Toten in die Heimat«, fuhr Richenza fort. »Es ist Wille des Kaisers, im Kloster Königsutter zur letzten Ruhe gebettet zu werden. Die Benediktiner sollen benachrichtigt werden, damit sie die Zeremonie vorbereiten.«

Sie atmete tief durch, rasselnd und mit jähen Stichen in der Brust.

»Jetzt geht – alle! Ich wünsche, eine Weile allein von meinem Gemahl Abschied zu nehmen.«

Mit Verbeugungen und leisen Gebeten verließen die Männer die Kate, die zum Sterbeort eines Kaisers geworden war.

Als der letzte von ihnen die schief an den Lederscharnieren hängende Tür erreichte, rief Richenza ihn zurück.

»Magister Bruno, Ihr bleibt!«

Das Gesicht des dünnen Gelehrten mit dem schütterten Kinnbart zeigte keinerlei Regung. Er verneigte sich, kehrte zurück in den finstersten Winkel der Kate und wartete geduldig.

Bruno von Haigerloch war einer der verhasstesten Männer des Kaiserreiches. Dennoch hatte Richenza ihn zu ihrem Vertrauten und Berater erwählt. Sie hatte sogar dafür gesorgt, dass er das Amt des Bischofs von Straßburg zurückerhielt, als es ihm aufgrund diverser Verfehlungen

entzogen worden war. Bald verlor er es jedoch erneut nach Anklagen wie Gewalttätigkeit und unrechtmäßiger Weihe.

Doch der Magister wusste, die Kaiserinwitwe brauchte ihn. Und gleich würde sie ihn mehr denn je brauchen. In einer unaufschiebbaren Angelegenheit, die nicht nur äußerste Diskretion verlangte, sondern zu der sich wegen ihrer Abscheulichkeit niemand sonst bereitfinden würde.

Jäh erstarb das Heulen des Windes. Vom Schnee gedämpft, drangen nun Geräusche in die Kate, die vom Aufbruch Dutzender Boten kündigten. Pferde wieherten, Metall klirrte, Befehle wurden erteilt.

Alles geschah so, wie es die Kaiserinwitwe angewiesen hatte.

Richenza zog sich den Umhang noch enger um den massigen Leib und sank auf einen Schemel. Still betrachtete sie den entseelten Körper des hochgewachsenen, selbst im Tod noch stattlichen Mannes, mit dem sie fast vier Jahrzehnte verheiratet gewesen war.

Nie hatte Lothar von Süpplingenburg ihr einen Vorwurf gemacht, als die ersten fünfzehn Jahre ihrer Ehe kinderlos blieben. Weder zeugte er Bastarde, noch verstieß er sie wegen Unfruchtbarkeit, was andere Männer an seiner Stelle bedenkenlos getan hätten. Er ließ sie sogar an seiner Herrschaft teilhaben, und ihr Wort wurde auch von den Großen des Reiches geachtet.

Als die Herzöge von Schwaben gegen ihren Gemahl rebellierten und sich Konrad von Staufen zum König

ausrufen ließ, obwohl das Reich bereits einen König hatte, vermittelte sie nach Jahren erbitterten Krieges und brachte die Aufständischen dazu, sich zu unterwerfen.

Wehmütig erinnerte sich Richenza an den Tag vor mehr als zwanzig Jahren, als ihr der Leibarzt zu jedermanns Erstaunen doch noch eine Schwangerschaft bestätigte. Es musste ein Wunder geschehen sein; sie und Lothar hatten die Hoffnung auf einen Erben längst aufgegeben.

Doch anstelle des ersehnten Sohnes gebär sie ein Mädchen. Und wieder kam kein Wort des Vorwurfs über die Lippen ihres Gemahls. Stattdessen vermählte er seine einzige Tochter mit dem mächtigsten Fürsten des Reiches, dem Welfen Heinrich dem Stolzen. Nun würde ihr Schwiegersohn Kaiser und ihre Tochter Gertrud Kaiserin werden.

Aber zunächst hatte sie einen anderen letzten Willen Lothars zu erfüllen.

Schauernd wandte Richenza den Blick von dem Toten ab und starrte auf das rußende Talglicht, das die Familie des Dorfschulzen hinterlassen hatte, bevor sie unter vielen Verbeugungen ihr Heim für die hohen Herrschaften räumte.

Die feinen Wachskerzen des kaiserlichen Haushalts brannten um das Haupt des Verstorbenen. Doch den Anblick des vertrauten Gesichts ertrug sie nicht in dem Wissen, was gleich mit ihm geschehen würde.

Lothar war ein Kaiser des deutsch-römischen Reiches und König von Rom gewesen. Angesichts seiner mehr als

sechzig Lebensjahre, der Strapazen eines Feldzuges und der Überquerung der Alpen im Winter hatte er Vorkehrungen und Entscheidungen für den Fall seines Todes getroffen.

Er durfte sich seine Sünden vergeben lassen und Erlösung finden. Seine Gemahlin, sein Schwiegersohn, sein Beichtvater, seine Vertrauten weilten in seiner letzten Stunde bei ihm. Das war es, was man einen *schönen Tod* nannte.

Und er wünschte, in der Abtei Königsutter östlich von Braunschweig bestattet zu werden. Seit Jahren ließ er die Klosterkirche von italienischen Baumeistern nach dem Vorbild der Kathedralen in Aachen und Quedlinburg zu einer prachtvollen Grablege für seine Familie ausbauen. Noch war die Kirche nicht fertig, aber eines Tages würde auch sie, Richenza, dort an seiner Seite die letzte Ruhe finden.

Nur waren bis Königsutter Hunderte Meilen zurückzulegen, auf unwegsamen Gebirgspfaden und in tiefem Schnee. Die üblichen Methoden des Einbalsamierens konnten die Verwesung des Leichnams selbst im Winter nicht so lange aufhalten.

Das hatte sich auf schauderhafte Weise vor zwei Jahren beim Tod des englischen Königs Heinrich gezeigt, dem jüngsten Sohn von Wilhelm dem Eroberer. Nicht nur an den Höfen erzählte man sich immer noch schreckliche Geschichten über den bestialischen Gestank, den der Kadaver auf dem Weg von der Normandie bis zur

Grabstätte nahe London verbreitete. Spielleute zogen von Dorf zu Dorf, gaben makabere Gesänge darüber zum Besten und fanden stets ein sensationslüsternes Publikum.

Um solcher Schmach zu entgehen, hatte Lothar geheime Befehle für den Fall hinterlassen, dass ihn der Tod fern von Königslutter ereilte.

Sie mussten mit der Prozedur beginnen, jetzt gleich, noch ehe die Leichenstarre einsetzte.

»Magister Bruno.«

Diensteifrig glitt der Gelehrte und vormalige Bischof von Straßburg heran und verneigte sich.

»Ist alles vorbereitet?«

»Gewiss, Majestät«, versicherte er und schob die Hände in die Ärmel seines Gewandes. »Aus Gründen der Pietät werden wir den Körper nicht zerlegen, sondern im Ganzen kochen. Sechs Stunden lang, bis sich das Fleisch von den Knochen löst. Hier in dieser Hütte, mit wenigen verschwiegene Helfern.«

Brunos Stimme klang so gelassen, als rede er über das Wetter. Doch Richenza war starr vor Entsetzen.

»Ist das Fleisch abgekocht, werden die Gebeine mit den üblichen Ingredienzen balsamiert und in der naturgegebenen Anordnung aneinander befestigt«, fuhr der Magister ungerührt fort. »Den Kopf verhüllen wir mit feinem Leder, das Skelett wird mit prächtigen Gewändern und Schuhen bekleidet, wir legen ihm Sporen an und setzen ihm eine bleierne Grabkrone auf. Niemand wird bemerken, dass wir nur die Gebeine überführen. Die Würde

Eures kaiserlichen Gemahls bleibt gewahrt. Wie er es wünschte.«

Der Gelehrte steckte die Hände noch tiefer in die Ärmel seines Gewandes und verneigte sich erneut.

»Dann beginnt!«, befahl die Kaiserinwitwe.

Wieder versuchte sie vergeblich, das Bild zu verdrängen, wie ihr toter Gemahl stundenlang gesotten wurde. Woher wollte der Magister in dieser Einöde überhaupt ein ausreichend großes Gefäß finden, um den Leichnam *nicht* zerstückeln zu müssen?

Nein, keine Bilder, keine Einzelheiten!

Hastig erhob sie sich, was die Kerzen noch stärker zum Flackern brachte. Der Ziegenbock in seinem Verschlag schrie nun ohrenbetäubend.

Jäh von Angst durchflutet, hämmerte Richenza gegen die morsche Tür. Kaskaden von Staubkrumen und feinen Holzsplittern rieselten herab.

Der Anführer der kaiserlichen Leibwachen öffnete. Vor der Tür warteten wie befohlen ihre Hofdamen, schweigend und vor Kälte zitternd.

»Begleitet mich zum Gebet in die Kirche!«, befahl Richenza, wobei ihr Atem zu weißen Wolken gefror.

Sie musste dringend fort von hier eingedenk dessen, was gleich in dieser Kate geschehen würde – und ihr Hofstaat ebenso.

Sollten sie beten. Vielleicht half es.

Der Königsmacher

Albero von Trier und Konrad von Staufen; Heerlager in Breitenwang, 4. Dezember 1137

Mit lässig gespreizten Beinen, die Daumen unter den Gürtel gehakt, stellte sich Herzog Heinrich der Stolze vor den im Schnee wartenden Fürsten auf.

»Unser dahingeschiedener Kaiser bestimmte mich zu seinem Nachfolger und Erben. Als Zeichen dessen übereignete er mir die Reichsinsignien. Ich erwarte Eure Huldigung!«, forderte er schallend.

Das löste ein leises, aber zorniges Raunen aus. Nur mit Rücksicht auf den Toten protestierte niemand laut. Und eingedenk dessen, dass eintausendfünfhundert Ritter den Welfenherzog auf diesem Feldzug begleiteten, weit mehr, als jeder andere Fürst hier mit sich führte.

Der hagere Bischof von Havelberg durchbrach das Raunen und rief für alle vernehmlich: »Huldigen sollten wir als fromme Christen in dieser traurigen Stunde dem Andenken unseres Kaisers. Beten wir für sein Seelenheil. Dem neuen König huldigen wir nach seiner Wahl. So, wie es Brauch und Sitte gebieten.«

Dass ausgerechnet Anselm von Havelberg ihm offen widersprach, bewies die Maßlosigkeit von Heinrichs

Forderung, denn der Bischof war einer der Berater der Kaiserin.

Mit aufloderndem Zorn starrte der Herzog von Sachsen und Bayern den Rufer an. Mühsam unterdrückte er einen seiner gefürchteten Ausbrüche. Auch wenn er vor Wut fast platzte – solch einem frommen Einwand durfte er nicht widersprechen. Vor allem, wenn er von einem Bischof kam, der gerade erst für Lothar in Konstantinopel Bündnisverhandlungen mit dem Kaiser von Byzanz geführt hatte. Wollte Heinrich unangefochten herrschen, brauchte er Frieden mit dem Oströmischen Reich.

Eine zynische Entgegnung lag dem Welfen auf der Zunge: Was wohl das Wort eines Bischof wert sei, der sein Bistum noch nie betreten hatte, weil heidnische Slawen es vor zwei Jahren zurückerobert hatten und sich dort unangefochten hielten? Vielleicht sollte er dafür sorgen, dass das so blieb, wenn er erst König war.

»Dann betet für das Seelenheil meines Schwiegervaters! Und nach meiner Krönung werde ich Eure Huldigung mit besonderer Aufmerksamkeit und Freude entgegennehmen, Anselm von Havelberg!«, höhnte er stattdessen und stapfte mit wehendem Umhang davon.

Vielsagende Blicke wurden getauscht, zögernd löste sich die Ansammlung vor der Hütte auf. Da und dort bildeten sich wie zufällig Grüppchen und bahnten sich den Weg zu ihren Zelten durch von Tausenden Füßen zertretenen Schnee.

Der kleine Talkessel, in dem das Dorf Breitenwang lag, bot kaum Platz, um das heimwärts ziehende Heer aufzunehmen. Die meisten Edlen verzichteten lieber darauf, sich in einer der Bauernkaten einzurichten, um das Quartier nicht mit den Haustieren und dem Ungeziefer teilen zu müssen. Auf jedem freien Platz standen daher Zelte, die bald im Schnee begraben sein würden, sollten die Flocken weiter so dicht vom Himmel fallen. Schon bogen sich die Leinenbahnen unter der schweren Last.

Betont beiläufig wandte sich der überaus prächtig gekleidete Erzbischof von Trier an den hellblonden, etwa vierzigjährigen Mann neben ihm, dessen Miene sich bei den Worten des Welfen in Stein verwandelt hatte.

Konrad von Staufen, der jüngere Bruder des Herzogs von Schwaben und Herrscher über das östliche Franken, war gerade äußerst übel gelaunt.

Was der Erzbischof genüsslich ignorierte.

»Ließt Ihr Eure Zelte nicht ganz in der Nähe errichten, Durchlaucht?«, fragte der Geistliche beschwingt. »Mein Lager steht fast eine Meile entfernt, will mir scheinen. Habt die Güte und gewährt einem gebrechlichen alten Mann einen Platz am Feuer und einen Becher mit heißem Würzwein!«

Konrad neigte höflich den Kopf und wies einladend in Richtung seines Lagers. Leibwachen bahnten ihm und dem Erzbischof einen Weg durch das Gewühl aus Rittern, Reisigen, Pferdeknechten und Tieren. Links und rechts verneigte sich jeder vor ihnen.